

Einführung zum Schwerpunktthema

Andrea Lauströer, Gesine Hofinger & Susanne Globisch

Andrea Lauströer; Jahrgang 1969; Studium der Psychologie in Bochum; Mitarbeit im „Schorfheide-Chorin-Projekt“ am Lehrstuhl Ökologische Psychologie der FernUniversität Hagen; seit 1999 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Zukunft ist jetzt“ (Umweltbildung für Grundschulkindern) am Deutschen Hygiene-Museum in Dresden; Mitherausgeberin der *Umweltpsychologie*.

Gesine Hofinger; Studium der Psychologie in Bamberg und Madrid. Arbeitsschwerpunkte Umweltpsychologie und Komplexitätsmanagement. Seit 1994 Mitarbeiterin am Institut für Theoretische Psychologie der Universität Bamberg; 1994 - 1998 „Schorfheide-Chorin-Projekt“ u.a. zu Wahrnehmung und Akzeptanz von Naturschutz sowie zur psychischen Einbettung des Denkens über Umwelt und Natur; Promotion zu diesem Thema (2000).

Susanne Globisch ist wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Theoretische Psychologie der Universität Bamberg.

Ein kurzer Blick in das Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe zeigt: Der Schwerpunkt, den wir Ihnen im Folgenden näher bringen wollen, besteht (trotz mehrerer Einwerbungsversuche) lediglich aus zwei Artikeln. Woran liegt das? Hat die deutschsprachige Umweltpsychologie auf dem Gebiet des Naturschutzes nicht mehr Veröffentlichungswertes zu bieten? Gibt es keinen Bedarf an psychologischem Know-How in der Naturschutzpraxis?

Schon in der Erstausgabe der *Umweltpsychologie* aus dem Jahr 1997 fordert Thomas Giesinger (als im Natur- und Umweltschutz praktisch arbeitender Psychologe) in der Einleitung zum Schwerpunkt „Psychologie und Umweltschutz: Beiträge und Perspektiven“ ein stärkeres Einbringen von Konfliktlösungs- und Marketingstrategien in den Naturschutz. Drei Jahre später (Heft 1/2000) schreibt Olaf Weber in der Einleitung zum Schwerpunkt „Fallorientierte umweltpsychologische Forschungsprojekte“, ein

Gutachter schätze das Interesse der umweltpsychologischen Szene am Naturschutz als unverdient gering ein, da der Naturschutz eine Reihe spannender, typisch psychologischer Fragestellungen aufweise. Auch Gesine Hofinger bemängelt in einer Buchbesprechung im gleichen Heft das fehlende Interesse der Psychologie am Naturschutz.

Bisher sind folgende naturschutzrelevante Beiträge in der Umweltpsychologie erschienen: Peter Schmuck und Swantje Eigner untersuchten Motivationen von NaturschützerInnen mit biografischen Interviews (Schmuck & Eigner, 2000), Susanne Stoll beschrieb Ursachen von Akzeptanzproblemen in Großschutzgebieten und forderte, soziale wie sozialwissenschaftliche Aspekte verstärkt in das Naturschutzgeschehen zu integrieren (Stoll, 2000).

Naturschutz kann umweltpsychologische Erkenntnisse (ge)brauchen und offensichtlich wächst bei den PraktikerInnen der Wunsch nach einer psychologisch fundierten Optimierung ihres Handelns. Allerdings scheint es fraglich, ob sich Erkenntnisse der Umweltpsychologie unverändert auf den Naturschutz übertragen lassen: Problemstellungen und Handlungsmöglichkeiten sind unterschiedlich. Fortschritte im Umweltschutz sind durch

und Naturschutz

die Veränderung konkreter Verhaltensweisen, z.T. unter Einbeziehung technischer Hilfsmittel oder Innovationen zu erzielen. Naturschutz ist thematisch und organisatorisch vom Umweltschutz unterschieden (z.B. stärker an konkrete Gebiete gebunden), was sich zum einen in der politischen Unterscheidung zwischen dem Bundesamt für Naturschutz und dem Umweltbundesamt niederschlägt, was aber auch an der Struktur von lokalen Gruppen und Initiativen deutlich wird.

Wollen PsychologInnen dem Naturschutz Dienstleistungen anbieten, müssen sie sich mit solchen Rahmenbedingungen auseinandersetzen, aber auch mit den Motivationen und Bedürfnissen der potentiellen AuftraggeberInnen. Welches aber sind diese Bedürfnisse? In einer telefonischen Umfrage haben wir versucht, mehr darüber herauszufinden.

Interviewt wurden Dr. Karl-Heinz Erdmann (Bundesamt für Naturschutz), Dipl.-Psych. Thomas Giesinger (BUND Naturschutzzentrum Radolfzell), Dr. Eberhard Henne (ehemaliger Umweltminister des Landes Brandenburg, heute Leiter der Biosphärenreservatsverwaltung Schorfheide-Chorin), Dr. Stefan Heiland (Ingenieur für Landespflege und Journalist), Herr Krüger (stellvertretender Leiter des Nationalparkamtes Müritzt), Ralf Schulte (Naturschutzbund-Akademie Gut Sunder) und Ilka Wedekind (Landesamt für Forsten und Großschutzgebiete in Mecklenburg-Vorpommern). An dieser Stelle möchten wir den GesprächspartnerInnen herzlich für ihre Auskunftsbereitschaft danken! Die Interviewfragen sind dem folgenden Kasten zu entnehmen (s. Kasten 1).

Alle Befragten sehen eine deutliche Kluft zwischen „den NaturschützerInnen“ und „der Bevölkerung“. Als Gründe hierfür wurden genannt:

- NaturschützerInnen haben das Image von „Verhinderern“, „Bedenkenträgern“, „Schwarzmalern“ und predigen „Askese“ und „Verzicht“. Sie verfügen nicht über ausreichende psychologische Kenntnisse, um der Bevölkerung (z.B. über Assoziationen wie „Gewinn“, „Abenteuer“, „Genuss“) ein positives Image von Naturschutz zu vermitteln.
- Die meisten NaturschützerInnen kommen aus der gehobenen Mittelschicht, sind materiell gesichert und können sich oft nicht z.B. in einen Arbeitslosen hineinversetzen. Sie haben meistens eine andere Sozialisation erlebt als ihre Klientel.
- NaturschützerInnen haben einen hohen moralischen Anspruch, der sie oft unsympathisch macht. Viele verfolgen einen zu eingeschränkten Ansatz (z.B. nur „Artenschutz“). Naturschutz dürfe nicht nur „angewandte Biologie“ sein, sondern habe immer eine – leider oft vernachlässigte – „menschliche Dimension“. Natur- und VerwaltungswissenschaftlerInnen, die eine berufliche Tätigkeit im Naturschutz anstre-

■ Schwerpunktthema

ben, bekommen während ihres Studiums nicht einmal Grundlagen der Psychologie vermittelt, was in der Berufspraxis zu Problemen führt.

- Viele im Naturschutz Tätige sind sich dieser und ähnlicher psychologischer Probleme zwar mehr oder weniger bewusst, hätten aber das Gefühl, sich „unlauterer Mittel“ zu bedienen, wenn sie psychologische Kenntnisse etwa in der Art einsetzen würden, wie dies in der Werbebranche praktiziert wird.

Gründe für aktives Engagement im Naturschutz können nach Ansicht unserer GesprächspartnerInnen sein: Liebe zur Natur, Widerstandsgeist gegen „das Establishment“ (trifft eher für die 80er Jahre zu, heute „out“), Zukunftsangst, Verantwortungsgefühl, hö-

Kasten 1: Interviewfragen

Kontakt / Kooperation

Haben Sie in Ihrer Naturschutzarbeit Kontakt oder kooperieren Sie mit PsychologInnen oder anderen SozialwissenschaftlerInnen?

Wenn ja: Welcher Art ist dieser Kontakt? In welcher Form profitieren Sie davon?

Wenn nein: Würden Sie gerne mit PsychologInnen kooperieren?

Wenn ja: In welcher Form? Welchen Nutzen versprechen Sie sich davon?

Wenn nein? Warum nicht?

Wissen

Beschäftigen Sie sich mit Theorien und Ergebnissen der Psychologie oder anderer Sozialwissenschaften?

Nützt Ihnen dieses Wissen für Ihre Arbeit im Naturschutz?

Nutzenerwartungen

Denken Sie, dass die Psychologie dem Naturschutz nützen kann?

Wenn ja: Bei welchen Themen?

Welche Erwartungen haben Sie an die Psychologie? (Arbeitsformen, theoretische Bemühungen, praktische Handreichungen ...)

Naturschutz und Bevölkerung

Denken Sie, dass man der Bevölkerung Naturschutz mit Kommunikationsstrategien nahe bringen sollte?

Welchen Stellenwert geben Sie Kommunikationsstrategien im Vergleich zu Gesetzen (real und ideal)?

Was motiviert Menschen, Naturschutzauflagen hinzunehmen, sich aktiv zu engagieren oder auch, diese gezielt zu unterwandern?

Erleben Sie eine „Kluft“ zwischen Naturschützern und „der Bevölkerung“? Wenn ja: Worin besteht diese Kluft?

Arbeit in der Schutzgebietsverwaltung

In welchem Ressort der Naturschutzbehörde kennen Sie PsychologInnen bzw. andere SozialwissenschaftlerInnen?

Wo sollten sie Ihrer Meinung nach arbeiten?

An welchen Themen, mit welchen Kompetenzen?



Abbildung 1: Landschaft in der Schorfheide

herer Bildungsgrad, das Gefühl, aus der Naturschutzarbeit etwas Positives für sich selbst zu gewinnen, oder eine „Weltverbesserer“-Einstellung.

Als Gründe für das Unterwandern von Naturschutzaufgaben wurden genannt: Eigentumsdenken (mein Acker), der Wunsch nach unbeschränktem Nutzen von Natur für sich selbst, fehlender Stolz auf Naturschutzgebiete (in Deutschland und im übrigen Europa), persönliche und/oder wirtschaftliche Nachteile, Gedankenlosigkeit, Bequemlichkeit, Defizite in der Kenntnis und (noch mehr) im Verstehen der Gesetze, die „top-down“-Haltung vieler NaturschützerInnen und die Tatsache, dass NaturschützerInnen oft zuviel voraussetzen, nicht genügend Bereitschaft zum sachlichen Dialog mitbringen und sich ungern in Personen hineinversetzen, die dem Naturschutz gleichgültig oder ablehnend gegenüberstehen.

Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass alle Befragten sich im Bereich „Kommunikationsstrategien“ den größten Nutzen von der Psychologie versprechen. Alle GesprächspartnerInnen geben Kommunikationsstrategien einen höheren Stellenwert als Gesetzen, da letztere nur umgesetzt werden können, „wenn man mit den Leuten redet“. (Was aber nicht dazu führen dürfte, dass Gesetze „aufgeweicht“ werden.) Naturschutz habe „kein Fach-, sondern ein Kommunikationsproblem“. Kommunikation sei das „A und O im Naturschutz“, die „Methode der Zukunft“.

Weitere Themen, bei denen eine verstärkte Nutzung psychologischen Wissens aus Sicht der Befragten nötig wäre, sind: Konfliktmanagement, Akzeptanzstudien, Umweltbildung, Social Marketing, Methodenforschung, Rekrutierung von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (besonders in der Altersgruppe von 15-35 Jahren), Gesprächsführung und Moderation.

Auch im „Innenverhältnis“ des Naturschutzes sei psychologisches Wissen hilfreich, um „Betriebsblindheit“ zu begegnen und von neutralen, psychologisch geschulten Personen „korrigiertes Feedback“ darüber zu erhalten, wie man als NaturschützerIn auf seine GesprächspartnerInnen wirkt.

Kaum eine der GesprächspartnerInnen beschäftigt sich mit Psychologie im Allgemeinen (oft aus Zeitmangel), von Interesse sind nicht die „reine Lehre“, sondern naturschutzspezifische psychologische Themen. Dabei gaben viele Befragte an, sich dieses Wissen weitgehend unsystematisch zusammensuchen. Alle Befragten meinen, dass die Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Psychologie intensiviert werden sollte, wobei entscheidend sei, dass psychologisches Wissen praxisorientiert und „anwenderfreundlich“ aufbereitet wird.

Alle GesprächspartnerInnen stimmen darin überein, dass ein theoretischer Leitfaden bei der Vermittlung von psychologischem Wissen nicht viel nützt (solche gebe es schon, sie würden aber nicht gelesen). Besser sind praxisorientierte Workshops, Seminare und Schulungen, deren Ergebnisse dann evtl. auch schriftlich festgehalten werden können. Wichtig sei außerdem, dass PsychologInnen über ein solides Fachwissen im Umweltbereich verfügen, sonst würden sie von aktiven NaturschützerInnen nicht anerkannt - dies sei bislang auch wohlmeinenden PsychologInnen oft nicht klar genug.

Da Naturschutzbehörden personell meist unterbesetzt sind und die MitarbeiterInnen unter entsprechendem Zeitdruck stehen, würden sich im Naturschutz Tätige nur selten von sich aus mit Psychologie beschäftigen, die Initiative müsse deshalb von den PsychologInnen selbst ausgehen.

Bislang haben fast alle Befragten in ihrer täglichen Arbeit wenig oder nur punktuell Kontakt zu PsychologInnen. Eine Ausnahme bilden MitarbeiterInnen von Ressorts, die mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Naturschutzes zu tun haben, und von Akademien, an denen man sich programmatisch um eine Verbindung von Naturschutz und Psychologie bemüht.

In zwei Ämtern wurde schon einmal eine PraktikantInnenstelle mit einer PsychologIn besetzt, dies wurde als sehr erfolgreich bewertet (die Zusammenarbeit wird in einem Fall fortgesetzt).

Alle Befragten sind sich darin einig, dass PsychologInnen im Prinzip überall gebraucht würden, ihr Einsatz auf mittlerer und höherer Ebene (z.B. in übergeordneten Ämtern, Ministerien oder Naturschutz-Akademien) aber zweckmäßiger sei als auf Landkreisebene. Auf der unteren Ebene sind eher LandschaftspflegerInnen oder NaturwächterInnen mit psychologischer Zusatzqualifikation gefragt.

Soweit also der Blick in die Praxis. Die Umfrage erweist, dass hauptamtliche NaturschützerInnen durchaus Interesse an (umwelt-)psychologischem Know-How haben. Sie macht aber auch deutlich, dass die „Bringschuld“ bei den PsychologInnen selbst gesehen wird.



Abbildung 2: Dorf im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin

Hier wäre es sicher wünschenswert, die Datenbasis zu vergrößern und spezifischere Bedürfnisse der PraktikerInnen im Naturschutz festzustellen.

Die beiden Artikel dieses Schwerpunkts entstammen einer Studie mit dem Titel „Umweltbewusstsein, Umwelthandeln, Werte und Wertewandel“, bekannt auch als „Schorfheide-Chorin-Projekt“. Angelegt als „psychologische Begleituntersuchung zur Etablierung des Biosphärenreservates Schorfheide-Chorin“ reiht sich dieses Forschungsprojekt in eine Vielzahl nationaler und internationaler wissenschaftlicher Bemühungen zur Politik- und Bürgerberatung im Umweltsektor ein. Es sollte einen nationalen Beitrag leisten zur Entwicklung umweltschützender und bewahrender Handlungsstrategien in Politik und Umweltbildung. Ein Biosphärenreservat als „ökologische Wirtschaftsregion“ bietet modellhaft die Möglichkeit, unmittelbar die Reaktionen von Menschen zu untersuchen, die von Maßnahmen zum Schutz der Umwelt direkt in ihrer Lebensführung betroffen sind. Dabei sollten Beobachtungs- und Analysemethoden und gleichzeitig pädagogische Maßnahmen und Lehrstrategien entwickelt werden, die zu einer optimalen Abstimmung umweltpolitischer Maßnahmen mit den Bedürfnissen, Zielen und Handlungsgewohnheiten der Bevölkerung beizutragen vermögen. Folgendem Kasten sind allgemeine Informationen über die Schutzkategorie „Biosphärenreservat“ zu entnehmen (s. Kasten 2).

Das Schorfheide-Chorin-Projekt war ein Verbundvorhaben von drei Universitäten. Am Lehrstuhl Ökologische Psychologie der FernUniversität Hagen wurde eine qualitative Studie zu den Konflikten innerhalb einer umwelt- und sozialverträglichen Tourismusentwicklung im Biosphärenreservat durchgeführt (Lauströer & Kruse, 1999). Die beiden

Hauptstudien des Projektes wurden am Institut für Theoretische Psychologie der Universität Bamberg und am Fachbereich Psychologie der Universität Gesamthochschule Kassel bearbeitet. Die folgenden zwei Artikel geben uns einen Einblick in diese Forschungsergebnisse:

Gesine Hofinger berichtet in ihrem Artikel „Formen von Akzeptanz – Sichtweisen auf ein Biosphärenreservat“ über die theoretische und empirische Differenzierung des Konstruktes „Akzeptanz“. Unterschiedliche Wahrnehmungen des Biosphärenreservates werden in

Kasten 2: Schutzkategorie „Biosphärenreservat“

Biosphärenreservate sind Bestandteil des UNESCO-Programms „Man and the Biosphere“ (MAB), das 1970 ausgerufen wurde. Zurzeit existiert ein weltweiter Verbund von über 350 Biosphärenreservaten in 90 Ländern. Das deutsche MAB-Komitee wurde 1972 gegründet, das erste deutsche Biosphärenreservat („Mittlere Elbe“) 1979 anerkannt. In Deutschland gibt es aktuell 14 Biosphärenreservate.

Das MAB-Programm enthält eine Reihe von Zielsetzungen. Eine davon ist die „Erhaltung von Naturgebieten und des darin enthaltenen genetischen Materials“, der die Biosphärenreservate zugeordnet sind. Sie bestehen aus großräumigen Landschaften, die durch reiche Naturausstattung und wichtige Beispiele einer naturverträglichen Landnutzung überregionale Bedeutung besitzen und dabei repräsentativ für bestimmte Landschafts- oder Vegetationsformen sind (Umweltbundesamt, 1999). Sie sollen Modellregionen für nachhaltiges Wirtschaften sein, haben aber auch den Auftrag der Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit für BewohnerInnen und TouristInnen.

In besonders schutzwürdigen Gebieten von Biosphärenreservaten (Kernzonen, auch: Zone I) wird die weitere Entwicklung der Natur überlassen, sie werden als Totalreservate ausgewiesen. Diese Kernzonen sind durch „Pufferzonen“ (Zone II) von den angrenzenden Wirtschaftsregionen abgeschirmt. Diese dienen dem Erhalt extensiver Landnutzungsformen mit den besonderen Zielen des Artenschutzes. Der Großteil der Fläche ist Kulturlandschaft, in der umweltverträgliche Landnutzung angestrebt wird (Zone III); sie wird als Landschaftsschutzgebiet gesichert (MUNR, 1997). Wo die Anwesenheit von Menschen bereits größere Schäden im ökologischen Haushalt hinterlassen hat, werden in Biosphärenreservaten Sanierungszonen eingerichtet, in denen Flächen rekultiviert oder wieder in natürliche Kreisläufe eingebunden werden sollen (Zone IV).

Begleitet wird jedes Biosphärenreservat von intensiver naturwissenschaftlicher Forschung, die sich auf die vorkommenden Arten und ihre Lebensräume (Habitats) bezieht. Diese Forschung, ein weiterer Aufgabenschwerpunkt der Biosphärenreservate innerhalb des MAB-Programmes, ist in internationale Netzwerke der ökosystemaren Forschung eingebunden. Die Biosphärenreservate dienen auch als „Bezugsflächen“ im Netz der nationalen und globalen ökologischen Umweltbeobachtung (ÖÜB), d.h. unter anderem „zur Erfassung der Wirkung von Stoffeinträgen, von Umwelt- und Klimaveränderungen“ (Umweltbundesamt, 1999).

ihrer Korrespondenz mit der generellen Akzeptanz dieses Schutzstatus' dargestellt. Es geht aber auch um die Ursachen von Akzeptanzproblemen. Schließlich werden Trends bezüglich der Akzeptanzformen in den befragten Berufsgruppen abgeleitet. Betont wird hier die Wichtigkeit sozialer Bezüge (z.B. des Berufes) und individueller Motive für die Bewertung von Naturschutzmaßnahmen. Aus solchen Ergebnissen könnten z.B. Ansatzpunkte für zielgruppenspezifische Kommunikationsstrategien im Naturschutz abgeleitet werden.

Elke Döring-Seipel, Ernst-Dieter Lantermann, Britta Schmitz und Peter Schima diskutieren in ihrem Artikel „Kompetenzerwerb im Umgang mit komplexen Umweltproblemen durch multimediale Lernsysteme“ den kompetenten Umgang mit krisenhaften Umweltentwicklungen als neue Herausforderung für die Umweltbildung. Sie fordern neue Lerninhalte und -methoden in Ergänzung zu traditionellen Themen. Dabei spielt die Vermittlung von Problemlösekompetenzen eine zentrale Rolle. Zur Ausbildung derartiger Kompetenzen wurde die multimediale Lernumgebung SYRENE entwickelt, eine Lernsoftware auf CD-Rom, die mit einem Begleitbuch im Hogrefe-Verlag erschienen ist. Anhand dieser Software zeigen sie auf, wie moderne Multimedia-Anwendungen genutzt werden können, um Lernangebote zum Erwerb von Systemkompetenz und zur Bearbeitung von Interessenkonflikten im Naturschutz zu schaffen.

Literatur

- Dörner, D., Hofinger, G. & Tisdale, T. (1999). Forschungsvorhaben „Umweltbewusstsein, Umwelthandeln, Werte und Wertewandel“. Endbericht. Bamberg: Institut für Theoretische Psychologie.
- Hofinger, G. (i.Dr.). Denken über Umwelt und Natur. Eine Untersuchung aus dem Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Lantermann, E.-D., Döring-Seipel, E., Schmitz, B. & Schima, P. (2000). SYRENE. Umwelt- und Systemlernen mit Multimedia (*Buch und CR-Rom*). Göttingen: Hogrefe.
- Lauströer, A. & Kruse, L. (1999). Zur Konflikthaftigkeit der Tourismusentwicklung im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin. In D. Dörner, G. Hofinger & T. Tisdale. Forschungsvorhaben „Umweltbewusstsein, Umwelthandeln, Werte und Wertewandel“. Endbericht, Anhang 1. Bamberg: Institut für Theoretische Psychologie.
- MUNR (Ministerium für Umwelt- und Naturschutz und Raumordnung) Brandenburg (24. Oktober 1997): *Biosphärenreservate* [WWW document]. URL: <http://www.brandenburg.de/land/umwelt/biosph.htm>.
- Schmuck, P. & Eigner, S. (1998). Biographische Interviews mit Umwelt- und Naturschützern. *Umweltpsychologie*, 2 (2), 42-53.
- Stoll, S. (1999). Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Großschutzgebieten. Europäische Hochschulschriften, Reihe 42 (Ökologie, Umwelt und Landspflege), Bd. 24. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- Stoll, S. (2000). Akzeptanzprobleme in Großschutzgebieten: Einige Sozialpsychologische Erklärungsansätze und Folgerungen. *Umweltpsychologie*, 4 (1), 6-19.
- Umweltbundesamt (22.02.1999): *Biosphärenreservate* [WWW document]. URL: <http://www.umweltbundesamt.de/uba-info-daten/daten/biosphaerenreservate.htm>.
- UNESCO (23.04.1999): *UNESCO – MAB (Biosphere reserves & Networks)* [WWW document]. URL: <http://www.unesco.org/mab/bios1-1>.